

„... der Kayserin auf den Schooß gesprungen“.

Aus Leben und Schaffen des vor 250 Jahren geborenen Wolfgang Amadeus Mozart.

von Ingmar Knop

„Es gibt nichts Schöneres auf Erden, als im Wirken eines begnadeten Menschen das Walten der Göttlichkeit zu verspüren (...) Seine Musik lebt und wird weiter leben, weil sie an der sichersten Stelle Platz gefunden hat, an der die Heiligtümer einer Nation aufgehoben werden können: im Herzen seines Volkes“. Diese Worte aufrichtiger Verehrung fand im Dezember 1941 Reichspropagandaminister Dr. Joseph Goebbels vor den Besuchern der Wiener Mozart-Woche, die Gauleiter Baldur von Schirach anlässlich des 150. Todestages eines der größten deutschen Musikschöpfer in der Donau-Metropole ausrichtete. Seitdem sind beinahe 65 Jahre vergangen, und es fragt sich, ob Wolfgang Amadeus Mozart neben seiner kulinarischen Präsenz in den Auslagen der Pralinen- und Konditorgeschäfte und jenseits monetärer Dienstbarmachung auf den Bühnen der Reichen und Schönen noch immer „im Herzen seines Volkes“ jene Faszination entfacht, die seinen Vater, den Musiker und Komponisten Leopold Mozart im Jahre 1768 zu den überschwenglichen Worten veranlaßt, er müsse *„der Welt ein Wunder verkündigen, welches Gott in Salzburg hat geboren werden lassen. Ich bin diese Handlung dem allmächtigen Gott schuldig, sonst wäre ich die undankbarste Kreatur“.*

Das „Wunder“, jener am 27. Januar 1756 in Salzburg geborene Wolfgang Gottlieb (Amadeus) Mozart, hat in der Zwischenzeit das musikalische Europa des Rokoko in Erstaunen versetzt und sorgt mit seinen Fähigkeiten an Klavier und Geige bei Adel und Klerus gleichermaßen für Furore. Im Alter von vier Jahren erhält der Hochbegabte gemeinsam mit seiner älteren Schwester Maria Anna („Nannerl“) vom Vater einen profunden Unterricht an mehreren Instrumenten. Als fünfjähriger entwirft Mozart die ersten eigenen Stücke, die der Vater als des *„Wolfgangerl Compositiones“* niederschreibt. Ein weiteres Jahr darauf spielt er auf der Orgel der Ybbser Franziskanerkirche, *„daß die Franziskaner, die eben mit einigen Gästen bey der Mittagstafel saßen, samt ihren Gästen das Essen verließen, dem Chor zulieffen und sich fast zu Todt wunderten“.*

Leopold Mozart erkennt die Genialität des Sohnes und läßt ihn Kaiser Franz I. und seiner Gemahlin Maria Theresia vorspielen. Nicht ohne Stolz notiert er über diese Begegnung: *„Der Wolferl ist der Kayserin auf den Schooß gesprungen, sie um den Halß bekommen und rechtschaffen abgeküsst“.*

Im Sommer 1763 unternimmt Leopold Mozart mit Wolfgang und Nannerl eine dreieinhalbjährige Konzertreise zu den wichtigsten Höfen Deutschlands und Westeuropas, in deren Verlauf das Wunderkind bereits ganze Sonaten für Klavier und Violine, sogar eine erste Sinfonie in Es-Dur schreibt. In Frankfurt spielt der Siebenjährige dem vierzehnjährigen Goethe vor. In Schwetzingen erlebt er die moderne Spielweise des Mannheimer Orchesters. Fünf Monate weilen die Mozarts in Paris, wo sie von Baron Friedrich Melchior von Grimm betreut werden, einem Freund und Mitarbeiter des französischen Aufklärers Rousseau. Von Paris führt die Reise weiter nach London, wo Mozart mit Johann Christian Bach, dem jüngsten Sohn des verstorbenen Leipziger Thomaskantors, Freundschaft schließt. Er konzertiert vor König Georg III. und widmet dessen Gemahlin sechs eigens komponierte Sonaten für Klavier und Violine. Nach überstandener Krankheit beider Kinder kehrt Leopold Mozart mit Wolfgang und Nannerl im August 1766 ins heimatliche Salzburg zurück. Dort studieren Vater und Sohn die kontrapunktische Komposition nach dem von Johann Joseph Fux verfaßten Lehrwerk „Gradus ad Parnassum“. Im Alter von 11 Jahren komponiert Mozart mit zwei Musikern des Salzburger Hofes seine erste Oper „Die Schuldigkeit des ersten Gebotes“, die 1767 zur Uraufführung gelangt. Im Jahr darauf folgen das an Rousseau angelehnte Singspiel „Bastien und Bastienne“ sowie die Oper buffa „La finta semplice“ („Die verstellte Einfalt“). Als Zwölfjähriger dirigiert Mozart in Wien seine erste Messe, um ein Jahr später in Salzburg zum (unbesoldeten) erzbischöflichen Konzertmeister ernannt zu werden.

Eine ausgedehnte Italienreise, die Wolfgang gemeinsam mit dem Vater unternimmt, macht den Vierzehnjährigen endgültig mit der facettenreichen Welt der Oper bekannt. In Rom wird der Knabe von Papst Clemens XIV. zum „Ritter vom Goldenen Sporn“ ernannt - eine Ehrung, die vor Mozart lediglich Olando die Lasso zuteil wurde. Während seines Romaufenthaltes hört der junge Genius das „Miserere“ des italienischen Tonmeisters Gregorio Allegri - und schreibt das vom Vatikan streng gehütete neunstimmige Werk aus dem Gedächtnis nieder. Leopold Mozart berichtet von dieser unglaublichen Leistung in einem Brief an seine Frau: *„Du wirst vielleicht oft von dem berühmten Miserere in Rom gehört haben, welches so hoch geachtet ist, daß den Musicis der Capellen unter der Excommunication verboten ist eine Stimme davon aus der Capelle weg zu tragen, zu copieren oder jemandem zu geben. Allein, wir haben es schon, der Wolfgang hat es aufgeschrieben“*.

Nach Bestehen einer Prüfung wird der vierzehnjährige Mozart in Bologna Mitglied der „Accademia Filarmonica“. In Italien lernt Mozart auch den Musikerkreis um Giovanni Paisiello kennen. Zu Weihnachten 1770 führt er seine Oper „Mitridate“ auf, was ihm weitere kompositorische Aufträge einbringt. Kaiserin Maria Theresia bestellt für die Hochzeit des Erzherzogs Ferdinand mit Maria Ricciarda Beatrice d'Este bei Mozart das Festspiel „Ascanio in Alba“, dessen Aufführung am Habsburger Hof ein grandioser Erfolg wird. Die erhoffte Anstellung im Land jenseits

der Alpen bleibt jedoch aus. Im Dezember 1771 kehrt der enttäuschte Mozart nach Salzburg zurück, wo bald darauf Erzbischof Sigismund stirbt. Dessen Amtsnachfolger, und damit Mozarts neuer Dienstherr, wird Hieronymus Graf Colloredo, dessen Liebe zur Musik vor allem eine Liebe zu sich selbst ist. Der spätere Konflikt mit Mozart, dessen Herz für ein freies Schaffen jenseits fürstbischöflicher Diktionen schlägt, wirft bereits seine Schatten voraus. Während eines weiteren (und zugleich letzten) Italienaufenthaltes führt Mozart seinen „Lucio Silla“ auf und komponiert 1773 in Mailand das bekannte viersätzigige „Exsultate, jubilate“. In Wien lernt er im selben Jahr Joseph Haydn kennen und schreibt das erste seiner 27 Klavierkonzerte. Doch alles Schaffen des noch nicht einmal Achtzehnjährigen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die großen Erfolge, die er mit den Aufführungen seiner Opern in Italien hat, im heimischen Salzburg ausbleiben.

Für den Münchener Hof komponiert Mozart 1775 die Karnevalsoper „La finta giardiniera“, über deren Aufführung er der Mutter berichtet, daß „nach einer jeden Aria alzeit ein erschreckliches getös mit glatschen, und viva Maestro schreyen“ einsetzte. Als er 1777 mit dem Salzburger Fürstbischof über seine Dienstverpflichtungen in Streit gerät, kündigt Mozart seine Anstellung und reist nach München, um sein „Glück weiter zu suchen“. Am Hof des Herzogs von Bayern besteht jedoch keine Verwendung für ihn. In Augsburg trifft er die zwei Jahre jüngere Cousine Maria Anna Thekla. Mozart und „das Bäsle“ fühlen sich Hals über Kopf zueinander hingezogen, wovon die bis heute erhaltenen „Bäsle-Briefe“ ein reges Zeugnis geben. Doch das Genie muß weiterziehen. In Mannheim lernt Mozart die sechzehnjährige Sängerin Aloysia Weber kennen und verliebt sich in sie. Ein berufliches Weiterkommen ist aber auch am Hof des Mannheimer Kurfürsten nicht möglich. Der besorgte Leopold Mozart rät seinem Sohn, Mannheim und Aloysia zu verlassen, um an seiner beruflichen Zukunft zu arbeiten. Mozart gibt dem Vater schweren Herzens nach und antwortet: „wie können sie doch an mir zweifeln? - liegt denn mir nicht selbst daran, daß ich nach allen kräften arbeite, damit ich je eher je lieber das glück und vergnügen habe, meinen besten und liebsten vatter von ganzem herzen zu umarmen?“

Von Mannheim aus reist Mozart mit seiner Mutter nach Paris. Dort führt er im März 1778 die Ballettmusik „Les petits riens“ auf, ohne allerdings finanziellen Erfolg zu haben. Als im Sommer desselben Jahres die Mutter stirbt, befindet sich der inzwischen zum Mann gereifte Mozart auf dem Tiefpunkt. Er reist zurück nach Salzburg, obgleich er seinem Freunde Joseph Bullinger offenherzig gesteht: „sie wissen, bester freund, wie mir Salzburg verhaßt ist! - nicht allein wegen den ungerechtigkeiten die mein lieber vatter und ich aldort ausgestanden, welches schon genug wäre, um so ein ort ganz zu vergessen“. In Salzburg findet Mozart eine Anstellung als Hoforganist, damit - so die bischöfliche Weisung - „er den Hof und die Kirche nach Möglichkeit mit neuen von ihm verfertigten Kompositionen bediene“. Außerdem hat er die Unterrichtung der Kapellknaben zu leiten. Für die Salzburger Osterfeierlichkeiten des Jahres 1779 komponiert Mozart eine Messe,

die aufgrund ihrer späteren Verwendung bei der Krönung des Kaisers Franz I. als „Krönungsmesse“ in die Musikkultur eingetragene. Aufgrund seines schwierigen Verhältnisses zum Erzbischof (*„Ich hasse den Erzbischof bis zur rasery“*) kündigt Mozart sein Salzburger Amt erneut und geht als freier Opernkomponist nach Wien, das inzwischen zur drittgrößten Stadt Europas aufgestiegen ist.

Kaum in Wien angekommen, schreibt Mozart an seinen Vater: *„ich versichere sie, daß hier ein Herrlicher ort ist - und für mein Metier der beste ort der Welt“*. In Wien findet Mozart endlich berufliche Erfüllung. Mit Joseph II. regiert seit 1780 ein kunstsinniger und der humanistischen Aufklärung verpflichteter Kaiser, der auf den vormaligen Prunk des Hofstaates zugunsten einer allgemeinen Förderung der schönen Künste verzichtet. Unter seiner Regentschaft entwickelt sich in Wien ein breit gefächertes Kulturleben, das Mozarts alle Möglichkeiten eines reichen Schaffens eröffnet. Mozart sucht die Öffentlichkeit, und - wie er in einem seiner ersten Wiener Briefe berichtet - er findet sie: *„Ich gehe heute abends mit H.v. Kleinmayern zu einem seiner guten Freunde zum Hofrath Braun, wo mir alle sagen daß er der größte Liebhaber von Clavier seye - bey der gräfin Thun habe ich schon 2 mal gespeist, und komme fast alle Tage hin - das ist die charmanteste, liebste Dame die ich in meinem Leben gesehen; und ich gelte auch sehr viel bey ihr“*. In Wien, wo er sich bald zu Hause fühlt, schreibt Mozart 1782 das Singspiel *„Die Entführung aus dem Serail“* - eine Verbindung musizierter und gesprochener Passagen in deutscher Sprache. Mozart unterstützt damit die Bemühungen Josephs II., ein deutschsprachiges Musiktheater zu etablieren und breitere Kreise des Volkes kulturell anzusprechen. Wenige Wochen nach der Uraufführung heiratet Mozart Constanze Weber, die jüngere Schwester Aloysias, die sich zuvor ebenfalls vermählt hatte. Gemeinsam mit Constanze hat Mozart sechs Kinder, von denen jedoch nur zwei - die Knaben Franz Xaver und Karl Thomas - heranwachsen. In Wien studiert Mozart die Werke der Barockmeister Bach und Händel und läßt sich von ihrem Stil inspirieren. Dem Vater berichtet er: *„ich gehe alle Sonntage um 12 Uhr zum Baron von Suiten - und da wird nichts gespielt als Händel und Bach. - ich mach mir eben eine Collection von den Bachischen Fugen. - so wohl Sebastian als Emanuel und Friedeman Bach“*. Constanze Mozart gelingt es schließlich, auch ihren Ehemann zur Komposition einer Fuge anzuhalten: *„weil sie mich nun öfters aus dem Kopfe Fugen spielen gehört hat, so fragte sie mich ob ich noch keine aufgeschrieben hätte? - und als ich hier Nein sagte - so zankte sie mich recht sehr daß ich eben das künstliche und schönste in der Musick nicht schreiben wollte; und gab mit Bitte nicht nach, bis ich ihr eine Fuge aufsetzte“*.

1783 schreibt Mozart die c-moll-Messe, die in der Salzburger Stiftskirche St. Peter zur Uraufführung gelangt. Im Dezember 1784 tritt er in die Wiener Freimaurerloge *„Zur Wohltätigkeit“* ein. Die im Kreis der Freimaurer propagierten Werte - Humanität, sittliche Läuterung und Wohltätigkeit - gewinnen zunehmenden Einfluß auf Mozarts kompositorisches Schaffen. Mit *„Figaros Hochzeit“* führt er im Mai 1786 erstmals eine Oper auf, die mit ihrer hintergründigen Kritik an

Staat und Gesellschaft das Wiener Publikum überfordert. Mozart hinterfragt die Privilegien des Adels und proklamiert ein Miteinander jenseits von Standesgrenzen und -konventionen. Der Frau gesteht er weitgehende Selbstbestimmung zu und symbolisiert dies in der offenen Ablehnung des zudringlichen Grafen durch die Kammerzofe Susanna. Nach nur neun Vorstellungen wird die Oper abgesetzt. Allein aus Prag kann Mozart im selben Jahr berichten: *„Hier wird nichts gespielt, geblasen, gesungen und gepfiffen als - figaro“*.

Doch durch sinkende Einnahmen und haushälterisches Ungeschick geraten Mozart und Constanze in zunehmende finanzielle Schwierigkeiten. Erfolge bringen 1787 die „Kleine Nachtmusik“ und das musikalische Drama „Don Giovanni“, wobei der kompositorische Kontrast zwischen beiden Werken nicht größer ausfallen könnte: Einer hochanspruchsvollen Tonführung im „Don Giovanni“ steht die geradezu puristisch anmutende Schlichtheit der „Kleinen Nachtmusik“ gegenüber, ein Harmonieverlauf, der den Bereich der Grundtöne kaum verläßt. Einmal mehr zeigt sich Mozart als souveräner Beherrscher aller Facetten der Kompositionskunst, der nur zu oft gerade aus der Begrenztheit der eingesetzten Mittel die wahre Größe des vollendeten Werkes formt. „Don Giovanni“ ist demgegenüber in Stoff und Musik der Opulenz geweiht. Der Dichter Eduard Mörike schreibt: *„wie von entlegenen Sternkreisen fallen die Töne aus silbernen Posaunen, eiskalt, Mark und Seele durchschneidend, herunter durch die blaue Nacht“*. Die Handlung orientiert sich am „Don Juan“ des Tirso de Molina und gestaltet den Helden als tragische Figur, die ihren Übermut mit dem Leben bezahlt. Zunächst aber wird Don Giovanni selbst zum Mörder: Als ein junges Mädchen, das der Lüsterne in seinen Besitz bringen will, sich gegen Giovanni's Zudringlichkeit wehrt, tötet jener den seiner Tochter zu Hilfe eilenden Vater im Kampf. Doch dieser wird als „steinerner Gast“ zum Schicksal des Verführers. Voller Übermut lädt Don Giovanni den Toten zum Nachtmahl ein - und wird, da er zu keiner Besserung bereit ist, von der Hölle verschlungen. Ein von Anarchie gespeistes Freiheitsdenken und schrankenlose Selbstgerechtigkeit richten den Helden zugrunde. In der „Wiederauferstehung“ des von Don Giovanni ermordeten Komturs läßt sich zugleich eine Reminiszenz Mozarts an seinen Vater erblicken, der im Jahre 1787 verstorben war. Im selben Jahr wird Mozart zum Kammermusiker des Hofes ernannt und bezieht fortan ein jährliches Gehalt von 800 Gulden.

1788 wird einer der größten Konkurrenten Mozarts zum Hofkapellmeister ernannt: Antonio Salieri nimmt jene Position ein, die auch Mozart gern bekleidet hätte. Des Italieners weitreichende Beziehungen - u.a. zu Christoph Willibald Gluck - verschaffen ihm am Wiener Hof mehr und mehr Gehör, so daß seine Opern weitaus häufiger aufgeführt werden als die Mozarts. Der spielt 1789 dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm II. vor und reist im selben Jahr zu Orgelkonzerten nach Dresden und Leipzig. An der Silbermann-Orgel der Dresdner Hofkirche und an der Orgel der Leipziger Thomaskirche spielt Mozart derart virtuos, daß der Leipziger Thomaskantor Johann Friedrich Doles *„den alten Seb. Bach, seinen Lehrer wieder auferstanden“* glaubt.

Wieder daheim in Wien, führt Mozart im Januar 1790 die im Auftrag des Kaisers entstandene Opera buffa „Così fan tutte“ auf, in der er die Treue zwischen Mann und Frau thematisiert. Die derzeit weltbekannte italienische Mezzosopranistin und Mozart-Interpretin Cecilia Bartoli sieht in dieser Oper mit Recht *„die Kulturgeschichte unseres Fühlens in einem ästhetischen Brennglas. Am Ende gibt es keine Hoffnung, keine Vision. Alle sind betrogen. Sie haben mit dem Feuer gespielt und wollen nur noch sterben. Mozart aber richtet nicht, er zeigt, wie es ist“*.

1791 komponiert Mozart sein wohl bekanntestes Werk, das zugleich das Credo seines Schaffens enthält, die „Zauberflöte“. Er folgt damit einer Anregung des Theaterbesitzers und Freimaurers Emanuel Schikaneders, der zugleich das Libretto liefert und in der Uraufführung den Papageno singt. Die „Zauberflöte“ greift verschiedene mystische Motive eines Märchens von Christoph Martin Wieland auf und läßt vor orientalischer Kulisse die Weisheit gegen das Verderben kämpfen. Held der Oper ist der Prinz Tamino, der auf dem Weg zu seiner Liebe, der Prinzessin Pamina, im Kampf gegen die Königin der Nacht die Unterstützung der Geweihten erfährt. Zu dem nach Idealität strebenden Tamino gesellt sich der Vogelfänger Papageno, der gleichsam als „Antiheld“ das „Unveredelte“ und Einfältige in der Seele des Menschen verkörpert. Die „Zauberflöte“ wird damit zu einem Appell, Humanität und Göttlichkeit zu einer Idealform menschlichen Daseins zu verschmelzen: *„Es siegte die Stärke, und krönet zum Lohn die Schönheit und Weisheit mit ewiger Kron“*.

Mit der Aufführung der „Zauberflöte“ im September 1791 ist Mozart auf dem Höhepunkt seines Schaffens angekommen. Zugleich aber fühlt er sich von Neidern bedroht und äußert gegenüber Constanze seine Vermutung, vergiftet zu werden. Gleichwohl nimmt er einen letzten großen Kompositionsauftrag an, der vermutlich auf den Grafen von Walsegg-Stuppach zurückgeht, dessen junge Frau kurz zuvor verstarb. Über der Arbeit an der Totenmesse, dem „Requiem“, erkrankt Mozart im November 1791 an schwerem Fieber, von dem er sich nicht mehr erholt. Am 5. Dezember stirbt Wolfgang Amadeus Mozart im Alter von nur 35 Jahren und wird am Folgetag in einem *„allgemeinen einfachen Grab“* des St. Marxer Friedhofes in Wien beigesetzt. Sein früher und plötzlicher Tod gibt bis heute ebenso Rätsel auf wie die Suche nach dem Grab des größten deutschen Klangschröpfers nach Johann Sebastian Bach. In seinem letzten Brief an Vater Leopold schreibt Mozart am 4. April 1787: *„da der Tod genau zu nehmen, der wahre Endzweck unseres lebens ist, so habe ich mich seit ein Paar Jahren mit diesem wahren, besten freunde des menschen so bekannt gemacht, daß sein Bild nicht allein nichts schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel beruhigendes und tröstendes! und ich danke meinem gott, daß er mir das glück gegönnt hat mir die gelegenheit zu verschaffen, ihn als den schlüssel zu unserer wahren Glückseeligkeit kennen zu lernen. - ich lege mich nie zu bette ohne zu bedenken, daß ich vielleicht so Jung als ich bin den andern Tag nicht mehr seyn werde - und es wird doch kein Mensch von allen die mich kennen sagen können, daß ich im Umgange mürrisch oder traurig wäre - und für diese glück-*

seeligkeit danke ich alle Tage meinem Schöpfer und wünsche sie von Herzen Jedem meiner Mitmenschen".

Glückseligkeit aus der Erkenntnis des Zeitlichen - mit dieser Bewußtwerdung verläßt Mozart auch als Philosoph den Kreis irdischer Gewöhnlichkeit. Sich selbst als Stein im Fluß begreifend, über den die Wasser des Weltenlaufes dahinziehen, als Kiesel, der Zeit seines Bestehens den Rhythmus des Strömens mitbestimmt und diese Impulse in das ewige Meer des Seienden einspeist. Ein Meer, das in seinen Tiefen den gesamten Kosmos der irdischen Geschlechter birgt, in dem sich Werden, Vollenden und Vergehen zugleich ereignen. In den Klängen dieses ewigen Weltenmeeres aber schwingt die Seele Mozarts, für immer geborgen in der Unendlichkeit des Schönen, wiederauflebend in den Herzen derer, die das Wunderkind aus Salzburg in sich tragen. Mögen wir Deutsche uns zu allen Zeiten würdig erweisen, ein Genie wie Mozart in den Reihen unserer Ahnen zu wissen. Wenn noch immer die Kunst eines Volkes ein Spiegel seiner Seele ist, dann bedarf es gerade dieser Tage einer Rückbesinnung auf die Grundfesten unseres kulturellen Seins. Möge die kleine Nachtmusik nicht im globalen Requiem allgegenwärtiger Kulturschändung versinken.